

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Erscheint Anfang und Mitte jeden Monats.

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung
des
Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

HS II

4. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten

Mitte Dezember 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 24



Anbetung

12715/18
Federzeichnung von S. Waltenberg

Gedanken in die Zeit

Jeder einzelne von uns, befangen im Kreise eigenen Wirkens, ist mehr oder weniger Ausstrahlung des Wollens seines Berufskreises oder seiner Sippe — ist, an den Tausenden der anderen gemessen, nur ein Tropfen einer Welle im Meere der Zeit. Aber Kreis wird gedrängt durch fremde Kreise, Tropfen der Welle wird bewegt durch stürmenden Wind.

Nicht der einzelne steht heute am Scheidewege. Es gilt, zu begreifen, daß das Volk vom Schicksal auf einen Weg gedrängt ist, der zu einer Wiedergeburt oder zum Tode führt. Es gibt nichts außer diesem Entweder-Oder. Die Vorkämpfer und Wegbahner sehen das Ziel klar und kämpfen mit dem Gegner, der Troß hört von dem Ziel, traut oder mißtraut, streitet untereinander oder würfelt im voraus um die Beute.

Man sagt, daß es uns Deutschen erst erbärmlich schlecht gehen müsse, bevor wir uns auf uns selbst besinnen. Es scheint, als ob wir heute bei diesem Punkt der Selbstbesinnung angelangt sind.

Wo liegt die Rettung? Gerettet werden kann nicht die Arbeiterschaft allein auf Kosten der Industrie, retten kann sich nicht der Kaufmannsstand auf Kosten der Verbraucher. Jeder Versuch der Eigenrettung auf Kosten der anderen muß sich letzten Endes, auch bei anscheinend zeitweisigem Vorteil, rächen, weil alle Volksteile viel zu sehr miteinander verbunden sind, als daß nicht die Ausnutzung der einzelnen Teile früher oder später sich auf die Allgemeinheit auswirken müsse. Wir sind nun einmal Volksgenossen, das heißt organisch gefügte Glieder eines Gemeinwesens; und deshalb geht jeden einzelnen von uns die Krankheit oder Auszehrung jedes Teiles dieses Gemeinwesens genau so viel an, wie das Herz die Krankheit des Kopfes oder die Hand das Uebelbefinden des Fußes angeht. Kein Glied leidet, ohne daß das Ganze in Mitleidenschaft gezogen wird. Und deshalb muß jedes Glied das Bestreben — schon aus Eigeninteresse — haben, jedem anderen Gliede zu helfen.

Man wende nicht ein: der einzelne von uns sei zu schwach, um sich selbst auf den Beinen zu halten, deshalb könne man nicht von ihm verlangen, daß er anderen Stütze und Schild sei!

Vielleicht erinnert sich der eine oder andere des verzweifeltsten Bildes irgendeines alten deutschen Meisters: eine Schar von Kranken, mitleidslos vom Maler in die Hölle des Tages gestellt. Lahme, Blinde, Taube, Krüppel. Und doch liegt über dem Ganzen ein Zug der Größe und der Versöhnung mit dem unerbittlichen Schicksal. Der Lahme führt den Blinden, der Blinde hält den Krüppel, und so ziehen sie alle, sich gegenseitig stützend und helfend, ihres Weges dahin, und auf allen Gesichtern leuchtet die Verbundenheit im Unglück und die Hoffnung, mit gegenseitiger Hilfe das ferne Ziel zu erreichen, das für jeden einzelnen von ihnen unerreichbar wäre.

Ist dies Bild nicht eine verblüffend wahrheitsgetreue Wiedergabe der gegenwärtigen Zeit? Sind wir nicht zu einem Teile in Parteidogmen befangen, die unsere Augen den unerbittlichen Forderungen der Gegenwart gegenüber blind machen, trotzdem die Glieder stark genug wären, um die Not der Gesamtheit mittragen zu helfen?

Sind wir nicht zum anderen Teile gelähmt durch die jäh über uns hereinbrechende Not, die uns an der Ueberwindung der Gegenwart und am Meistern der Zukunft verzweifeln läßt, obwohl wir mit Hilfe unserer körperlich gesunden Volksgenossen vielleicht den Sprung über den Abgrund wagen könnten?

Aber — zum dritten und letzten — stehen wir Lahmen und Blinden und Krüppel nicht wieder einmal — zum wievielten Male? — gegeneinander und werfen uns gegenseitig die alleinige Schuld vor an dem Unheil, das plötzlich über uns hereingebrochen ist? Und empfinden, offen gestanden, nicht selbst die Haltlosigkeit und Unaufrichtigkeit aller Vorwürfe, soweit sie um die einzige, alle angehende Tatsache: Wirtschaft ist Schicksal! einen ausweichenden Bogen schlagen.

Es geht heute bei jedem, der sich der Verantwortung dem Volke ganz entgegenbewußt ist, nicht um die Sabotierung des Staatsgedankens, es geht nicht um die Zerschlagung der gewerkschaftlichen Idee, es geht nicht um die Heraushebung des brutalen Herrenstandpunktes, es geht nicht um eine planmäßige und bewußte Sozialisierung, es geht nicht um das Recht der Unterdrückten. Ein jeder dieser aufreizenden Fanfarentöne, mag er von hüben oder drüben kommen, trifft nicht den Kernpunkt. Und das ist die Hauptsache.

Es geht, um es nochmals zu wiederholen, um nicht mehr und weniger als um Sein oder Nichtsein der deutschen Wirtschaft überhaupt. Wirtschaft nicht als kapitalistischer, sozialistischer oder kommunistischer Begriff gefaßt, sondern Wirtschaft als Schicksalsgemeinschaft aller Werktätigen verstanden.

Wer an dieser schicksalhaften Verbundenheit aller Werktätigen zweifelt, möge die Probe aufs Exempel machen und beim Schuhmacher und Schneider, bei dem Bauhandwerker oder dem Warenhausverkäufer, beim Zeitungskiosk oder im Zigarettenladen, bei dem Fahrkartenverkäufer der Reichsbahn oder dem Vertreter einer Lebensversicherung sich ganz sachlich nach der Geschäftslage erkundigen, und er wird überall die gleiche Antwort in verschiedenen Variationen hören: seit fünf Wochen geht das Geschäft von Tag zu Tag zurück.

Es kann an dieser Stelle begreiflicherweise kein Werturteil über die Berechtigung des Standpunktes der streitenden Parteien gegeben werden. Aber einer Ansicht darf, zumal ja glücklicherweise der Streit in der Zwischenzeit zu einem beiderseits vielleicht doch tragbaren Friedensschluß geführt hat, Ausdruck gegeben werden, und sei es auch nur in der Erwartung, sie sei berufen, später Früchte zu tragen:

Bedeutet Wirtschaft die Notgemeinschaft aller Werktätigen, die auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind, dann läßt sich über Recht oder Unrecht der Forderung eines Teiles dieser Werktätigen auf höhere Beteiligung am Ertrag nur mit dem Rechenstift und nur unter Berücksichtigung aller wirtschaftlichen Gegebenheiten, niemals aber mit Schlagwörtern ein „gerechtes“ Urteil fällen.

Notgemeinschaft bedingt Arbeitsgemeinschaft. Und Arbeitsgemeinschaft schließt zweierlei in sich: den kategorischen Imperativ der Arbeit und den Willen zum Gemeinschaftsgefühl. Arbeit, nicht



in den Stundenplan eines Parteidogmas gepreßt oder in den Berechnungsplan des Eigennutzes gestellt, sondern Arbeit nach dem Notplan des Volkes. Es darf heute nur das Wort gesprochen werden, das heute gesprochen werden muß: Nicht blind an Parteidogmen, nicht lahm aus Verzweiflung eigener Ohnmacht, nicht verkrüppelter Idealismus, verkümmert durch Mißtrauen und Mißgunst gegen die Andern, sondern vor allem und über allem die Erkenntnis:

Volkssnot bedingt Arbeitsgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft aber verlangt Volksgemeinschaft.

Was sagte Napoleon I. in seinen „Erinnerungen“ von uns Deutschen?

„Zwietracht brauchte ich nicht unter den Deutschen zu stiften. Untereinander haben sie sich erwürgt und glaubten dabei redlich ihre Pflicht zu tun. Leichtgläubiger und törichter ist kein anderes Volk auf Erden gewesen. Die verblendete Mißgunst, mit der sie sich befahdeten, habe ich zu meinem Vorteil wirksam genährt.“

Und demgegenüber ein anderes Wort, das ich vor Jahresfrist in der Geburtsnacht des nunmehr zur Reife gehenden Jahres auf nächtlicher Skifahrt im Berner Oberland aus Schweizer Freundesmund hörte:

„Ihr Deutschen in eurer Gründlichkeit seid viel zu sehr befangen in Dingen des eigenen Ichs, viel zu ängstlich besorgt, eine Feder von eurem demokratischen oder konservativen, von eurem nationalen oder sozialistischen Hütchen zu verlieren, als daß ihr euch durchringen könntet zu der Aufassung, Feder und Hut sind Kennzeichen verschiedener materieller oder ideeller Einstellung auf den einen Brennpunkt: „Deutsch sein!“

Geht es um den Brennpunkt, dann spielen Feder und Hut keine Rolle. Dann heißt es nur:

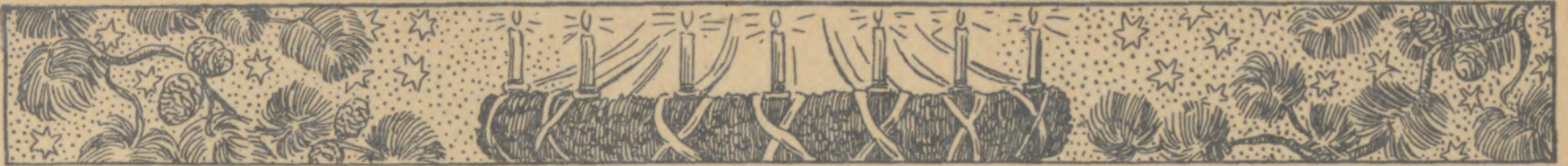
„Die Arme verschränkt, die Fäuste geballt,
Die Herzen zusammengerißen!“

W. Debus

Ist der Verkauf von Deputatkohle strafbar?

Der Pressebezernt beim Landgericht Bochum übermittelt der Presse folgende Mitteilung:

„Vor kurzem wurden in der Presse einzelne Urteile Bochumer Gerichte besprochen, die den Verkauf von Deputatkohle für straflos erklärt haben, da der Arbeitnehmer einen klagbaren Anspruch auf diese Kohlen habe. Diese Pressenachrichten könnten den Eindruck erwecken, daß die Frage in diesem Sinne jetzt endgültig geklärt sei. Demgegenüber scheint es mir im Interesse der Arbeitnehmer zu liegen, darauf hinzuweisen, daß die in letzter Instanz entscheidenden Obergerichte, nämlich das Oberlandesgericht in Hamm und das Reichsgericht, ihren Standpunkt nicht geändert haben. Danach ist der Verkauf von Deputatkohle strafbarer Betrug, wenn der Arbeitnehmer sich mehr Kohlen aushändigen ließe, als er für seinen Hausbrand tatsächlich verwenden wollte. Da kein Anhalt dafür vorliegt, daß die oberen Gerichte ihre langjährige Rechtsprechung aufgeben werden, besteht nach wie vor die Gefahr, daß der Verkauf von Deputatkohle eine strafgerichtliche Verfolgung nach sich zieht.“



Deutsche Weihnachtsbräuche in Vergangenheit und Gegenwart

Wenn zur Zeit des Altgermanentums im Winter die Tage trüber und kürzer wurden und der Wind heulend und brausend durch den Dachstuhl fuhr, dann erzählte der Hausvater am wärmenden Kaminfeuer seinen ängstlich lauschenden Kindern, daß das Heer finster drohender Dämonen seinen Zug durch die Luft nehme und überall da Schaden stifte, wo fleißige Menschen sich ansiedelten, den Boden bebauten und das Vieh auf die Weide trieben. Dann wagten sich wohl die zaghaften Kleinen in jenen dunklen Tagen nicht aus dem Hause, und wenn einmal ein Windstoß mit Gewalt an Tür oder Fenster rüttelte, dann fuhren sie erschrocken zusammen, weil sie meinten, einer der schreckhaften Dämonen wolle in ihre Häuser seinen Einzug halten. Aber auch jene finsternen Tage gingen zu Ende: am 21. Dezember nahm das Sonnenlicht wieder seinen Weg aufwärts. Dann begingen die leichtfrohen Germanen die Tage der Winter-sonnenwend- oder Julzeit mit ausgelassener Fröhlichkeit; die Sippen saßen beieinander, man schmauste und lachte, jubilierte und war guter Dinge zwölf Tage und Nächte hindurch.

Als das Christentum seinen siegreichen Einzug in die deutschen Lande nahm, da lag den Sendboten des Evangeliums zunächst daran, den alten heidnischen Götterglauben in lichtvollere Bahnen zu lenken, vor allem aber, an Stelle der finsternen Dämonen christliche Heilige zu setzen. So verlegte man auch in jene dunkle Zeit auf den 6. Dezember das Fest des heiligen Nikolaus, des kinderlieben Bischofs von Mira. Aber der Versuch, die friedlichen Dämonen durch freundlich gesinnte Heilige zu ersetzen, mißlang; man feierte wohl ihre Tage, aber man übertrug ihnen auch die schreckhaften Eigenschaften der heidnischen Schutzgeister. Und so mußte sich St. Nikolaus gefallen lassen, daß er seit alter Zeit bis auf unsere Tage als verummelter Popanz in einem großen Teile Deutschlands dargestellt wird und als „Kuhflas“, „Sünterklas“, „Nikolo“, ein Schrecken der Kinder geworden ist. Mit langem Barte und im Pelzgewande, einen Sack auf dem Rücken tragend, sein Kommen vorher durch Schläge mit einer Rute an die Fenster verkündend, tritt er in die Häuser ein und fragt die Kinder in barschem Tone, ob sie beten gelernt haben. Die fleißigen beschenkt er mit Äpfeln, Nüssen und Naschwerk, den unartigen gibt er die Rute zu schmecken. Am Niederrhein kommt er zu Pferde:

die Kinder setzen ihre Stiefel und Schuhe an den Herd, in welche Nikolaus Geschenke legen soll; sie stecken auch Heu in die Schuhe, damit das Roß des Nikolaus etwas zu fressen findet. Ein Bruder des Nikolaus ist der Knecht Ruprecht, d. h. rauher Knecht. Nikolaus und Ruprecht sind die Vorläufer und Herolde des „Weihnachtsmannes“ oder des „heiligen Christus“, der nach dem deutschen Kinderglauben allenthalben Geschenke austeilte.

Durch das Auftreten aller dieser Weihnachtsverkündiger wird das deutsche Volksgemüt in den Wochen vor Weihnachten in eine erwartungsvolle Stimmung versetzt. Die Weihnachtshoffnung, die von groß und klein, arm und reich getragen und genährt wird, bildet die schönste Poesie, die das deutsche Volk besitzt. Wenn die Adventsglocken läuten, dann erklingt das Wort „Weihnachten“ in aller Herzen; dann erglänzt in vielen Häusern der aus Seidenpapier transparentartig hergestellte Adventstern; Adventsreifer vom Tannenbaum oder Adventsrosen aus buntem Papier werden am Kronleuchter oder hinter dem Spiegel angebracht; die Tage bis Weihnachten werden von den Kindern gewissenhaft gebucht und gezählt. Geheimnisvoll werden die Geschenke für die Familienglieder vorbereitet; der Weihnachtsmarkt öffnet seine Verkaufsstände. Dort ist ein ganzer Tannenwald entstanden, der die Weihnachtsbäume in allen Größen liefert.

Was wäre auch eine deutsche Weihnachtsfeier ohne den grünen Tannenbaum, das Symbol der Treue und Hoffnung! Er ist der Mittelpunkt des deutschen Weihnachtsfestes geworden, obwohl der Nachweis seines ersten Auftretens durchaus nicht so weit zurückliegt, als man annehmen möchte. Die ältesten Nachrichten lesen wir bei dem Strahburger Pfarrer Geiler von Kaisersberg, der im Jahre 1508 sein Mißfallen darüber ausspricht, daß man „Tannenreifer“ in die Stuben lege, wie dann ebenfalls aus dem Elsaß im Jahre 1600 in einer Chronik berichtet wird, daß man in Schlettstadt „Nayen“, das sind Tannenbäumchen, am Christabend aufrichtete und mit Äpfeln und Oblaten schmückte. Am Dreikönigstage kamen dann die Kinder „die Nayen schütteln“. Auch Strahburger Notizen aus dem Jahre 1605 und 1642 erwähnen den mit Puppen, Zischgold und Zuder behängten Tannenbaum. Dort hat ihn auch der junge Goethe kennengelernt. Schiller nennt ihn

Komm' heiliger Christ

Nahst du dich wieder, heiliger Christ — —
Sieh, tausend Kerzen glühen,
Weil du der Welt geboren bist,
Weil eine Knospe kommen ist
Zu wundersamem Blühen.

In unsre Seele lehre ein
Mit gnadenvollem Segnen
Und laß vor deinem frohen Schein
Verblaßt des Alltags Mühen sein,
Allwo wir dir begegnen.

Komm, seliger, verheiß'ner Stern,
Und leuchte unsern Füßen —
Der Weg ist steinig, nah und fern —
Komm, heiliger Christ, als Hirt und Herrn
Will Herz und Mund dich grüßen.

Hans Hortsman



Wir stehen kurz vor dem Weihnachtsfeste — schükt euch vor Unfall, das ist das Beste!

Vorweihnachtliche Bücherschau Romane und Novellen



Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß ein gut ausgewähltes, das heißt also, auf den Empfänger wirklich abgestimmtes Unterhaltungsbuch in jedem Falle als eines der willkommensten Festgeschenke angesprochen werden darf. Sache des Schenkenden ist es eben, sich bei Zeiten klar zu werden, was da im besonderen Falle nun wohl in Betracht kommen könnte; soweit ihn hierin nicht der Buchhändler zu beraten weiß, mögen an dieser Stelle einige vielleicht willkommene Fingerzeige gegeben sein.

Ganz besonderer Beliebtheit erfreuen sich nun bei der deutschen Gemeinde der Romanleser seit langem die Bücher nordischer Dichter, und in der Tat muß man sagen, daß in den letzten Jahren aus dem Norden manches zu uns gekommen ist, was vielem aus unserer „modernen“ Literatur Hervorgegangen ist, was überlegen bezeichnet werden darf. Da ist zunächst ein Buch von besonderer Ausgeprägtheit der nordischen Eigenart, das heißt „Der Weg zum Leuchtturm“, Roman von Elias Aramér, einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Pauline Kläiber-Gottschau. (335 Seiten. In Leinen 6,50 M. — Verlag von J. F. Steinkopf, Stuttgart). Den „Weg zum Leuchtturm“ muß jeder einmal gehen. Ist er auch hart und beschwerlich, verlegt dir oft dichter Nebel die Sicht — oben wird es dir frei um die Brust, und deinem Blicke öffnen sich nie geahnte Weiten. Das erfahren die Menschen in diesem Buche, alle müssen sie nach und nach heraus aus dem hartherzigen Dünkel ihrer Alltagsniederung, hinaufgezogen von der werbenden Kraft des Leuchtturmwärters Adam Stolz, eines schlichten Lebenskünstlers mit zufriedenerm Herzen, das für andere schlägt, und seiner Unzertrennlichkeit: des franten Malers mit der ewigen Festimmung und des Studenten, dessen Herz „im umgekehrten Verhältnis zur Kleinlichkeit der Welt“ steht. — Trefflich die Schilderung nordischen Kleinstadtlebens, das Werk eines reifen Künstlers, der prachtvolle Charaktere ebenso lebenswirklich zu zeichnen versteht wie Halbe und Unfertige, die den „Weg zum Leuchtturm“ noch vor sich haben. Auch viel höchst originell anmutender Humor steckt in dem Buche.

Die Orgel des Meeres rauscht und klingt auch in dem Buche des dänischen Seemanns und Dichters Knud Andersen: „Brandung“ (Ganzl. 7,50 M.; Verlag Georg Westermann, Braunschweig). Hier lernen wir das Meer kennen als Fluch und Segen des Menschen, der mit der unstillbaren Sehnsucht nach dem Meer geboren wird, wie es Lure Bester ergeht, dem Fischersohn, dessen Vater im Sturmesnacht in Opfertat sein Leben ließ, den die Mutter freibeten möchte vom Meer, dem er von erster Stunde an gehört und dem er verfallen ist mit allem Wünschen und Verlangen. Ein wilder Bursch wird er, trozig und verwegen, ein „verfluchter Walfänger“, wie er sich selber nennt, der durch hartes Seemannstum das Weiße in sich, die Liebe zur Heimat und Mutter erlöten möchte — bis sie eines Tages doch übermächtig wird und ihn zurückführt. Der Trost des Seefahrers bestimmt auch sein Verhältnis zu dem Mädchen, das er liebgewinnt und heiratet und in die wilde Brandung seines stürmischen Gemüts hineinführt. Dieses Buch hat besonders uns Binnenländern sehr viel zu sagen, die wir ja meist vom Meer und wohl auch von der eigenen Art seiner Menschen eine meist recht abwegige Vorstellung haben.

Einen ganz wunderlichen Kerl hat dann die Nordländerin Marie Bregendahl geschaffen in ihrem „Goldgräber-Peter“ (Ganzl. 5,80 M.; Verlag Georg Westermann, Braunschweig), der drüben in Amerika Gold gegraben und gefunden hat und nun in seinem Heimatdorf sich zerreiht und zerschleimt im Dienste der andern. Er merkt nicht, daß sie über ihn lachen und ihn hänseln, daß sie seine Gutmütigkeit ausnützen und seine Dienste annehmen, ohne ihm je Entgelt zu geben. Erst als sein alter Jugendfreund, der meistgehaßte Mann im Dorf, ihm den Star sticht, wird er lebend und versinkt in Trauer. Nur eine neue Liebestat kann ihn herausreißen aus der Schwermut. Er rafft sich auf zu dieser Liebestat und findet den Tod dabei. Da geht ein Wehlagen durch das Dorf. Dieser Mann, den sie geneckt und verpöttelet, war mehr als sie alle, das fühlen sie jetzt deutlich, ihr Dorf ist ärmer geworden, seit dieser Ärmste von ihnen, dem das Armenhaus drohte, weil er alles für die andern hingab, nicht mehr unter ihnen ist. Diese Trauer um den Verlust eines schlichten, edlen Menschen ist mit erhabener Größe geschildert. Der Goldgräber-Peter grub das Gold in der Tiefe seines eigenen Gemüts, wo es schlafen lag. Dies ist ein Buch von Liebe zwischen Mensch und Mensch, das bei jedem, dem wir es schenken mögen, restlos dankbarer Aufnahme gewiß sein darf.

Aber nicht nur mit rein tragischen Geschehnissen des menschlichen Lebens befaßten sich die Dichter des — in manchen Zügen des Gemütes uns Deutschen ja so außerordentlich verwandten — Nordens; frisch und lebhaft in der Form

1789 den „grünen Baum“. Erst um das Jahr 1830 verbreitete sich die Sitte des Weihnachtsbaumes über Stadt und Land. Heute findet man ihn allenthalben in Palästen und Hütten durch alle deutschen Landschaften. Wie die Tanne dazu gekommen ist, dem deutschen Weihnachtsfest mit ihrem an sich schmucklosen Kleide das Gepräge und den äußeren Glanz zu verleihen, hat nicht festgestellt werden können. Man sagt, daß schon die alten Germanen zur Zeit des Wintersonnenwende oder Julfestes vor ihre Wohnungen Tannenbäume gestellt hätten. Diese Annahme ist sehr erklärlich, wenn man einerseits bedenkt, daß der Deutsche auch zu anderen Zeiten das Verlangen hat, seine Wohnungen mit Blattgrün oder Blumenkränzen zu schmücken. Dies geschieht auch an Pfingsten mit den „Maien“, den Stämmchen der Birke, und Johanni mit Blumenkränzen aus Johanniskraut, Kornblumen und Rosen. Andererseits lag es sehr nahe, daß man zur Wintersonnenzeit beim Fehlen von Blattwerk zu dem in jener Zeit allein grünen Baum, der Tanne, griff und mit ihren Zweigen den Wohnungen einen festlichen Schmuck gab. Ursprünglich heftete man Zweige an die Wände, bis allmählich die Sitte aufkam, den ganzen Baum aufzustellen und ihn mit Lichtern und buntem Zierrat zu schmücken.

Der 24. Dezember, der „heilige Abend“, wie er im Volksmunde heißt, ist herangekommen. Die letzten Vorbereitungen sind getroffen, die Kinder haben Ferien erhalten, die dem Hause fern wohnenden Söhne und Töchter sind eingetroffen, um im trauten Familienkreise das Fest der Liebe zu feiern, die Post bringt zahlreiche Pakete, darunter auch ein „Zulflapp“, das sind Weihnachtsgeschenke aller Art, Weihnachtsfreude liegt auf aller Hausgenossen Antlitz. Der Abend bricht früh herein, und die Weihnachtslieder klingen. Da geht's zum Weihnachtsabendgottesdienst. Auf dem Lande

besonders erfreuen sich diese „Christvespern“ großer Beliebtheit und starken Besuches. Oft stundenweit wandelt man mit Papierlaternen oder Fackeln zum Kirchlein, das ein hoher Christbaum durch Kerzenschein erleuchtet; liebliche Kinderchöre singen die uns von Jugend auf lieb und vertraut gewordenen Weihnachtslieder „Es ist ein Ros' entsprungen“, „Stille Nacht, heilige Nacht“, „Vom Himmel hoch da komm ich her“, und der Pfarrer verkündet die alte und doch ewig neue Geschichte von der Schätzung des Kaisers Augustus, in dessen Gebiete sich das größte Ereignis der Weltgeschichte, die Geburt Christi, zutrug. Inzwischen sind zu Hause Vater und Mutter eifrig tätig gewesen, die Weihnachtsbescherung vorzubereiten. In der Mitte des Zimmers steht der lichterglänzende Christbaum; auf dem Tische liegen für die einzelnen Familienglieder und Dienstboten des Hauses die Geschenke, das Glöcklein ertönt, ungebüldig drängt sich herein in das Festgemach, und die Weihnachtsfreude erreicht ihren Höhepunkt. Worte des Dankes werden gewechselt, bis der Hausvater das Lied anstimmt: „O du fröhliche, o du selige, anadenbringende Weihnachtszeit.“ Das ist eine deutsche Feier des Weihnachtsabends, zugleich der Höhepunkt des Weihnachtsfestes. Die Tage der Wintersonnenwende gelten bei den Germanen als Tage des Segens. Da zogen nicht bloß die Götter im glänzenden Gefolge über das Land, sondern sie erwiesen sich auch als die freundlichen Beschützer der Menschen. Aus ihren Händen strömt Segen auf die lebende und leblose Kreatur hernieder. Tiefer Friede herrschte im Lande. Rechtsprechen und Gericht ruhte, der Klang



der Waffen verstummte. Wehe dem, der in dieser heiligen Zeit seine Hände zur alltäglichen Beschäftigung gerührt hätte! Die Götter hätten ihn gestraft.

Noch bis auf unsere Tage haben sich die Reste dieser Anschauungen erhalten. In manchen Gegenden gilt es als ein Unrecht, zur Weihnachtszeit zu dreschen oder auf dem Felde zu arbeiten, und da, wo noch Flachs gesponnen wird, muß zur Zeit der heiligen Zwölf das sonst so eifrig schnurrende Spinnrad feiern. Würde ein Mädchen spinnen, dann kommt Frau Holde, die Patronin der Spinnnerinnen, in der Nacht und verwirrt den Flachs. Lange erhielt sich die Anschauung, daß die Apfelbäume in der Christnacht Blüten und Früchte trügen. In der Christnacht blüht nach dem Thüringer Volksglauben am Zaun der Hopfen und am Hang im Blütenstimmer der Schlehdorn. Am Kyffhäuser entfaltet nach der Volkslage die blaue Wunderblume in der Christnacht ihren Blütenzauber. Wer sie findet, dem öffnen sich die unterirdischen Hallen, und die Schätze des Berges strahlen ihm in märchenhafter Pracht entgegen. In einem elsfassigen Dorfe, unweit Marienstein steht ein Rosenstock, welcher das ganze Jahr über nicht blüht. Aber in der Christnacht — so erzählt sich das Volk — entfaltet er seine Blüten und wirft weithin duftend einen lichten Schein um sich. In Norddeutschland geht in der Christnacht der Bauer in den Garten, klopft an die Stämme der Obstbäume und ruft:

„Freut euch, Bäume!
Der heilige Christ ist
gekommen.“ In vielen
Gegenden Deutschlands
herrscht der Volks-
glaube, daß in der
Christnacht sich das
Wasser in Wein ver-
wandelt, wie auch der
alte Spruch bestätigt:

In der Christnacht
werden alle Wasser
zu Wein,
Und alle Bäume
zu Rosmarin.

Anderwärts geht die
Meinung, daß das ge-
schöpfte Wasser heil-
kräftig sei und sich
lange frisch erhalte.

So sollte auch das Wasser beim Umzuge der himmlischen Götter deren Segen verspüren. Auch die Tiere freuen sich, und Bäume reden. Uralt ist die Volksanschauung, daß in der Mitternachtsstunde der Christnacht Pferde und Ochsen auf die Knie sinken und Gott mit menschlicher Stimme preisen. In Schleswig-Holstein geht noch heute der Spruch:

„Winachenabend,
Dann geht es von haben (oben),
Dann klingen die Gloden,
Dann tanzen die Pögen (Krösche),
Dann gingen die Mäs' (Mäuse)
In aller Lüt' Hüs'.“

Abschied

Du aber Mensch, der du Weihnacht nicht mehr deutsch, das ist als Kind empfinden kannst, tritt beiseite und verhülle dein Antlitz! Du lachst vielleicht darüber, daß einer dich also bedauert. Doch bist du das demütigstenwerteste Geschöpf unter dem Dezemberhimmel: Für dich gibt es keinen Weg mehr zurück zur Einfachheit. Gott sei deiner hoffärtigen Christnacht gnädig!
K. A. Findeisen

Gesunde Jugend fühlt sich wohl — auch ohne Dualm und Alkohol!

veranschaulicht sich in Tage Brodersens „Brummkreisel“ (Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2) das grösste Liebesabenteuer eines „verhinderen Dichters“ in Barbiergestalt. Die tragikomischen Verwicklungen des bedrückten Berufsmenschen, der in schwärmerischer Sehnsucht gegen den Alltag und die Alltäglichkeiten seiner kleinsten Verhältnisse ankämpft, vollziehen sich — scharf beobachtet und fest wiedergegeben — vor dem schillernden Hintergrund bunter Gruppen von Kleinstädtern verschiedenster Art. Aus dem Reiche seiner schwärmerischen Phantasien bleibt dem Helden schließlich nichts weiter übrig, als sich enttäuscht in die Enge der von Küchenseife und Windelgeruch erfüllten Welt seines Heimes zurückzufinden, deren romantische Innigkeit er nun erst begreift. Fürwahr, größer und leidenschaftlicher ist dieser Kleinstadtkaribier in seinem Heldentum als mancher Großstadtlebemann!

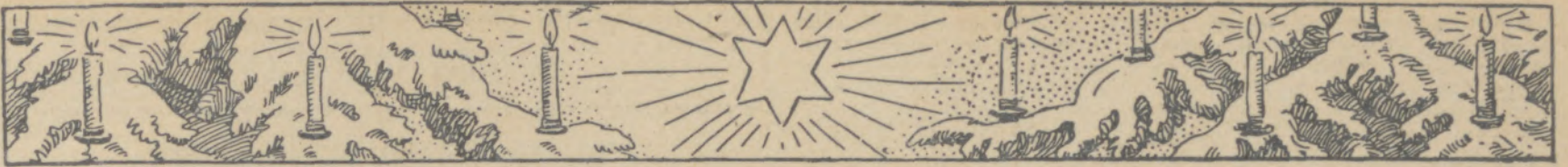
Dem gleichen Verlag gebührt übrigens auch das Verdienst, eine ausgezeichnete Neuausgabe von Henrik Ibsens dramatischem Gedicht „Peer Gynt“, und zwar in einer Übersetzung von Ludwig Fulda, herausgebracht zu haben, mit der sicherlich manche Festfreude auszulösen ist. Diese Ausgabe der Dichtung, das religiöse Bekenntnis des großen nordischen Dichters und Apfels der Wahrheit in wirklich würdigem Gewande darstellend, legt — wie übrigens alle hierfür in Betracht kommenden Bücher — bereites Zeugnis ab für die erstaunliche Leistungsfähigkeit des Volksverbandes der Bücherfreunde, der sich die Verbilligung des guten deutschen Qualitätsbuches zur Aufgabe gesetzt hat und diese ernsthaft zu erfüllen bestrebt ist. Mit der Herausgabe inhaltlich wertvoller Bücher, technisch und künstlerisch hervorragend ausgestattet, wird der V. d. B. den höchsten Ansprüchen gerecht. Klassiker-Ausgaben von vorbildlicher Ausstattung, Meisterdrucke mittelalterlicher Handschriften populärwissenschaftliche Werke namhafter deutscher Gelehrter, sowie das weite Gebiet der schöngedichteten Literatur deutscher und ausländischer Dichter der Vergangenheit und Gegenwart bilden die Träger dieser kulturfördernden Organisation.

Dem Nordischen nächstverwandte Saiten, in denen aber doch der Ton des schwereren, zweifellos vielfach auch tieferen deutschen Gemütes beherrschend mitschlägt, schlägt Gustav Rohne an in seinem Buch „Die Sippe der Uhlentloos“ (Verlag Fr. W. Grunow, Leipzig; Ganzl 8.—M.; brosch. 5.—M.). Der Dichter schildert in diesem Kulturroman die Geschichte und die Entwicklung der Uhlentloos- (Eulentloos-) Sippe, deren Hauptvertreter aus einer dürftigen Moosshütte in wilder Heideinsamkeit stammen und sich zu Herren

des „Sassentloos“ und abligen Gutsbesitzern emporarbeiten. Prachtvolle Gestalten, die in Urwürdigkeit und Männlichkeit dem Schicksal trohen, treten vor den Leser hin. In knapper, holzschnittartiger Pinselführung weiß der Autor mit wenigen Strichen ein ebenso markiges wie charakteristisches Gemälde zu entwerfen von der abergläubisch-mythischen Welt des Reformationszeitalters wie dem Aufklärungszeitalter und der unmittelbaren Gegenwart. Eine Zeitspanne von nicht weniger als 400 Jahren ist in einem Buche von nur mittlerem Umfang verarbeitet. In diesem neuen Roman zeigt sich Gustav Rohne von einer völlig neuen Seite. Seine Fähigkeit, zu charakterisieren und durch wenige Striche in das Herz seiner Personen blicken zu lassen, ist geblieben, die Gabe, zu konzentrieren und auf beschränktem Raum Handlung und Probleme durch packende Bilder zu meistern, jedoch ganz erheblich gewachsen. Einer Bildkraft und Symbolik, wie sie hier zutage treten, begegnete man in keinem seiner früheren Romane, die sicherlich viele von uns zu den kostbarsten Schätzen ihres Bücherkastens zählen. Sollte da nicht dieses Buch als Weihnachtsgabe in gar manchem Falle auf ganz besondere Gegenliebe stoßen?

Ein Buch, das zweifellos nicht für jedermann geschrieben ist, wohl aber Verständnis finden wird bei allen denen, die gewohnt sind, bei allen Ereignissen und Erscheinungen in Weltgeschehen und Menschenleben stets nach dem Kern der Dinge zu forschen, liegt vor uns in Hans Frands „Recht ist Unrecht — Neun Novellen um eine Wahrheit“ (600 Seiten; H. Haessel Verlag, Leipzig; broschiert Mk. 7.—, Leinen Mk. 10.—). Hans Frand vereinigt unter dem aufreizenden Titel stark bewegte Novellen, in denen unabänderliches Geschehen wie elementare Gewalt eines Stromes mitreißt. Alle neun Novellen gelten in ihrer Vielgestalt dem großen Kernproblem, das der Titel kennzeichnet. Aus dem Widerspruch zwischen irdischem Recht und den ewigen, über alle Abgrenzungen hinaustreibenden Kräften des Lebens gehen die teils tragisch verlaufenden, teils zu höherer Daseinsform führenden Konflikte hervor. Ueber die Welt des unzulänglichen Rechtes führt das erschütternde, aufwühlende Buch zu den ungetragenen, unantastbaren Rechten des Menschentums. Ein schicksalbeladenes Buch, das einer Entwicklung zu vertiefter Rechtsauffassung Wege weist und in seiner hervorragenden Psychologie durchaus modern ist.

Eine beachtenswerte Sammlung, die er selbst „ein Buch zum Vorlesen“ nennt, hat sodann Martin Deutlich herausgegeben unter dem Titel „Wie liegt die Welt so stille...“ Das sind frohe und ernste Geschichten von Gustav Schröder, Diedrich Speckmann, Charlotte Niese, Wilhelm



Stille Nacht, heilige Nacht

Von der Entstehung des Liedes

Wir kennen seine Lebensgeschichte erst seit 1854. Und doch ist das Lied viel älter, hat es doch bereits vor hundertundzehn Jahren, am heiligen Abend des Jahres 1818, das Licht der Welt erblickt. Am Vormittag dieses Tages bekam der Lehrer Franz Gruber in Arnsdorf im Salzburger Land Besuch von dem jungen Hilfsprediger an der St.-Nikolaspfarre von Oberndorf an der Salzach, einem etwa eine Stunde von Arnsdorf entfernt liegenden Ort. Er hatte eine große Bitte auf dem Herzen. Sein säuberlich auf ein Blatt Papier geschrieben, legte er dem Lehrer, der zugleich Organist an St. Nikola war, ein Lied vor, das sechs Strophen enthielt und das ihm Franz Gruber noch bis zur Christvesper am selben Tage vertonen sollte. Der war mit Freuden dazu bereit. Zwar war die Orgel an St. Nikola gerade arg verstimmt, aber wozu hatte er denn eine Laute? Und seine Freude und Begeisterung wuchs, als er erst die Worte des Liedes gelesen hatte. „Stille Nacht, heilige Nacht...“ Die brachten Weihnachtsstimmung, zauberten all das Geschehen der heiligen Nacht greifbar vor die Augen, ganz wunderbar wurde ihm dabei zu Mute. Es dauerte gar nicht lange, da hatte er schon die Noten geschrieben für Tenor, Bass und Laute. Am Nachmittag schon übten die beiden Freunde das Lied gemeinsam ein, und als am Abend in der im Lichterglanz erstrahlenden Nikolakirche die Andächtigen versammelt waren, erscholl vor ihren Ohren zum ersten Male das Lied, das seitdem so viele Herzen immer wieder erfreut hat, und das wie kein anderes uns Zeit und Raum vergessen läßt und uns hinführt zu den Hirten auf Bethlehems Fluren, zu dem

Kindlein in der Krippe. Erst leise, dann immer brausender werdend, erklangen die beiden Stimmen, begleitet von dem Klange der Laute.

So schlicht und still wie das Lied aufgetaucht war, so still sank es auch fürs erste wieder in seine Verborgenheit zurück. Es lag jahrelang im Schreibrisch des Obernhäuser Pfarrhauses und des Arnsdorfer Schulhauses, bis es wieder zu neuem Dasein erweckt wurde. Die Orgel an St. Nikola wurde nämlich nach Jahren endlich wiederhergestellt, und als ihre Töne wieder rein und voll erklangen, da sangen Mohr und Gruber ihr Lied dem sangesfreudigen Orgelbauer Mauser vor. Der nahm sich sofort eine Abschrift mit für seine Zillertaler Leute, die für ihr Leben gern sangen. Aus dem Zillertal wanderte es dann durch fahrende Handelsleute, die Familie Straßer, die mit Gamslederhandschuhen auf die Messen zogen, in die großen Städte. Sie sangen es öffentlich, 1831 zuerst in Leipzig und 1834 zum ersten Male in Berlin. Überall ergriff es die Herzen der andächtig Lauschenden, sie nahmen es sofort in ihren Viederschatz auf, und es wurde bald Allgemeingut des Volkes. Nach dem Dichter und Komponisten fragte niemand, es galt als „Tiroler Volkslied“. Als solches wurde es auch in Gebhardts Musikalischem Schulfreund bezeichnet, in dem es 1844 Aufnahme fand. Man konnte sich kein Weihnachtsfest mehr denken ohne das Lied „Stille Nacht“. In Hütte und Palast, bei arm und reich wurde es gesungen, sprach es doch in seiner zarten, innigen Weise zu aller Herzen. König Friedrich Wilhelm IV. liebte es so sehr, daß er es bald bei keinem Weihnachtsfeste missen wollte. So

Canto. No. 2.

Andante.

„Stille Nacht“, Original-Handschrift des Komponisten

Dreh' unnütz brennende Lampen aus, mach' es im Werk, wie du's machst zu Haus

Lobien, Fritz Müller-Partenkirchen u. a. (Verlag von Martin W. Arndt, Berlin. Reinenband 4.—RM.) Sicherlich hat Fritz Müller-Partenkirchen durchaus recht, wenn er im Eingange des Buches darüber Klage führt, daß die Kunst des Vorlesens, von unsern Großeltern noch gern und oft geübt, hin und her in den Häusern im Schwinden begriffen und in den meisten Fällen wohl schon vollständig verlernt sei. Seitdem das Familienleben nicht mehr in der Familie selbst wurzelt, wird diese Familienkunst, die weder eine besondere Begabung, noch eine besondere Ausbildung voraussetzte, mehr und mehr in die Öffentlichkeit gezogen. Es gibt Vereine, in denen das Vorlesen aus guten Büchern den festen Programmpunkt der regelmäßigen Vereinsabende bildet (Frauenvereine, Vereine junger Männer und Mädchen u. a.). Da stehen neue Anforderungen an die Leiter und Leiterinnen der betreffenden Vereine auf. Selbstverständlich ist, daß nicht wahllos vorgelesen werden kann, was einem unter die Hände kommt. Es soll das Beste vom Guten sein, ein möglichst abgerundetes Stück, nicht zu lang und nicht zu kurz. Diesem offenkundigen Bedürfnis will diese Sammlung froher und ernster Geschichten entgegenkommen. Sie enthält 14 wertvolle Einzelstücke und kann, aus dem vorhandenen Bedürfnis herausgewachsen und zu seiner Befriedigung bestimmt, nur auf das allerwärmste empfohlen werden.

Als eine recht bemerkenswerte Novellenammlung kann schließlich auch „Stadtmanns Almanach 1929“, herausgegeben von Rudolf Greinz (251 Seiten Umfang; mit reichem Bildschmuck und einem Kalendarium. Kartografiert M. 1.—), bezeichnet werden. Der bekannte Jahres-Almanach, der diesmal von Franz Alfons Geyda, dem Vorsitzenden der Gesellschaft für deutsches Schrifttum, mit einem grundlegenden Aufsatz über „Schrifttum als Ausdruck und Blüte des Volkstums“ eingeleitet wird, repräsentiert sich auch äußerlich in geschmackvollem und zeitgemäßem Gewande. Der besondere, für jeden Bücherfreund wichtige Vorzug dieses weitverbreiteten Jahrbuches liegt vor allem darin, daß sich sein Inhalt nahezu ganz aus selbständigen, völlig in sich abgeschlossenen Original-Beiträgen, Novellen, Erzählungen, Gedichten und Briefen führender deutscher zeitgenössischer Dichter zusammensetzt und damit als ein reiches Jahrbuch des deutschen Schrifttums der Gegenwart allen irgendwie literarisch Interessierten hoch willkommen sein wird. Ein reiches Bildschmuck innerhalb des Textes und die Beigabe von nicht weniger als 15 Bildtafeln nebst einem künstlerisch gestalteten Kalendarium gibt dem Jahrbuch ein reizvolles Gepräge. Bei dem starken Umfang und dem außergewöhnlich niedrigen Preis dürfte wohl jedem Bücherfreund dieses pädagogische und amüsante Almanach eine ganz besonders willkommene Festgabe sein.

Weihnachtsgeschenke



Die Adventszeit hat begonnen, schon weihnachtet es an allen Ecken, eine weihnachtliche Vorahnung durchzieht die Luft. Es hebt ein Hasten und Zagen an, ein Heimlichtun und Wünschergen, alles rüstet darauf, das Weihnachtsfest freudig zu begehen, überall Freude und Glück zu bereiten. Nichts ist ja auch schöner als das Schenken zum Weihnachtsfest, das Beschenken wie das Beschenktwerden: hastet doch allen Gaben, die unterm Weihnachtsbaum gelegen haben und vom Kerzendunst durchzogen sind, ein ganz besonderer Zauber an. Doch das richtige Schenken will gelernt sein, man spricht geradezu von einer Kunst des Schenkens. Eine Gabe, die nur einer Pflicht genügt, ist kein Geschenk in seiner eigenen Bedeutung. Unsere Geschenke sollen vor allen Dingen aufrichtig sein, sie sollen ein Zeugnis unserer Gefühle sein, die wir dem Beschenken gegenüber haben, die Geschenke sollen ihm sagen, daß es uns selbst am meisten beglückt, ihm etwas schenken zu dürfen. Die Geschenke müssen, um Wert zu haben, eine persönliche Note tragen; sie müssen, wenn sie nicht für den Beschenken gar eigens angefertigt werden, ihm doch kund tun, weshalb wir gerade für ihn dieses Geschenk und kein anderes aussuchten. Das verleiht dem Geschenk den eigentlichen Wert. Unser Geschenk soll erfreuen es soll dem Beschenken, sei es Vater, Mutter, Kind oder Freund, beglücken, soll ihm sagen, daß wir uns besonders innerlich ihm verbunden fühlen, als wir das Geschenk für ihn wählten. Unser Geschenk soll wahr sein, es soll unserer Vermögenslage angepaßt sein und soll nicht beschämen. Nicht darauf kommt es an, daß wir taufen und taufen und Paket auf Paket türmen. Das uneindeutliche Geschenk mit Güte und Taft gegeben, kann zur Kostbarkeit werden und mehr beglücken als die üppigste Gabe. Kinder- und Frauenhände sind leicht gefüllt. Unerkennlich ist die Phantasie des Kindes, die umformt bis zur Unendlichkeit die gerade aus dem einfachsten Dinge das Herrlichste entstehen lassen kann. Tausendfältig sind die Wünsche und Bedürfnisse der Hausfrauen und Mutter. Da ist jedem ein weiter Spielraum gelassen zu schenken, und immer passend zu schenken, mit und ohne viel Aufwand von Geld, aber nie ohne größten Aufwand von Phantasie, Liebe und Taft.

Man belaege seine Weihnachtsgeschenke nicht erst im letzten Augenblick. Einem solchem Geschenk haftet meist die Eile und Verlegenheit an. Man suche sich mit jedem einzelnen, den man beschenken will, zu beschäftigen, erinnere sich an erlauchte Wünsche oder festgestellte Mängel, so wird man schon das Richtige treffen. Erst so macht das Schenken wirklich Freude und beglückt den Geber in noch reichem Maße als den Nehmer.

sollte auch im Jahre 1854 die königliche Kapelle in Berlin ihn mit dem Liede erfreuen. Den Chordirigenten interessierte es, von wem das Lied stammen könne, er forschte nach und erfuhr seine Entstehung und Geschichte durch Franz Gruber. Sechshunddreißig Jahre waren seit jenem heiligen Abend 1818 vergangen, bis endlich auch Dichter und Komponist aus ihrer Verborgenheit auftauchten, die beiden Meister, die dem deutschen Volke einen seiner schönsten Schätze geschenkt haben.

Wir wollen noch ein wenig den Lebensgang dieser beiden Männer verfolgen. Der Dichter Joseph Mohr, am 11. Dezember 1792 in Salzburg als Sohn des Musketiers Franz Mohr geboren, war ein fröhlicher, sonniger Bursche. Er sang für sein Leben gern. Als er schon im geistlichen Amte war, zog er oft mit der Jugend singend und pfeifend durchs Dorf und besaß mit ihr die schäumende Salzach. In seinem geistlichen Amte ist er vor Not und Enttäuschung nicht bewahrt geblieben. Nicht weniger als fünfzehnmal ist er verheiratet worden, zumeist waren es arme, abgelegene Gemeinden, die er zu versorgen hatte. Seine letzte Stelle war von 1837 bis 1848 in Wagrain im Pongau-Gebirge, wo er am 5. Dezember 1848 starb. Sein Grab ist unbekannt, kein Denkmal bezeichnet die Stätte, wo sein müder Leib ruht.

Seinem Freunde Franz Gruber ist es besser ergangen. Am 25. November 1787 zu Hochburg im Innviertel als Sohn eines armen Weinwebers geboren, zeigte er schon früh Lust zur Musik und hatte den sehnlichen Wunsch, Lehrer zu werden. Aber es sah aus, als sollte dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen. Sein Vater wollte ihn in seinen Beruf zwingen und einen tüchtigen Weber aus ihm machen. Als er aber seinen damals zwölfjährigen Sohn einmal in Vertretung die Orgel in der Kirche spielen hörte, wurde sein Herz mächtig ergriffen, und er gab seinen Widerstand auf. Jetzt durfte Franz Gruber nach Herzenslust bis in die Nacht hinein lernen und studieren. Er wurde einer der tüchtigsten Lehrer und galt weit und breit als der beste Sänger und Musiker, der auch in seinen Schülern Lust und Liebe zur Musik erweckte. Nach seiner Arnsdorfer Lehrerstelle bekleidete er noch einige Jahre das Schullehreramt in dem benachbarten Bernsdorf. Dann aber berief man ihn 1833 nach Hallein, wo er bis zu seinem am 7. Juni 1863 erfolgten Tode als Chordirigent und Organist wirkte und nun ganz seiner geliebten Musik leben konnte. Nahe seiner Halleiner Wohnung liegt er begraben. Sein Denkstein trägt die Inschrift:

Was er im Liede gelehrt, geahnt im Reiche der Töne,
Am Urquell schaut er's nun, das Wahre und das Schöne.

Seit dem 23. Dezember 1897 aber prangt über der Eingangstür des Schulhauses zu Arnsdorf eine schlichte Marmortafel mit der Inschrift:

„Stille Nacht, heilige Nacht!“
Wer hat dich, o Lied, gemacht?
Mohr hat mich so schön erdacht,
Gruber zu Gehör gebracht,
Priester und Lehrer vereint.

1818—1897

Drinnen und Draußen

Bergbaukunst bei den Römern

Die Römer trieben, wo es möglich war, Tagearbeit. Die Bergarbeit verrichteten Sklaven, die hier in geringer Zahl angelegt und leicht beaufsichtigt werden konnten. Aber die Römer verstanden auch Schächte und Strecken zu treiben. Dazu brauchten sie Schlägel und Eisen, und man muß staunen, mit welcher Sorgfalt und Sauberkeit die Schacht- und Streckenstöße bearbeitet wurden. Ein Steinmeißel konnte es nicht besser. Auch der Gebrauch der Keilhaue war den Römern nicht fremd, und wenn sie schnell vorwärts kommen wollten, ließen sie eine schwere, spitze Eisenstange durch die vereinte Kraft zahlreicher Sklaven so lange gegen das Gestein schlagen, bis es in Stücke sprang.

Dann wandten sie auch das Feuersezen an. Fällt ein Tropfen Wasser auf heißes Glas, so springt es. Erhitzt man durch starkes Feuer das Gestein und besprengt es sodann mit Wasser oder Eßig, so wird es mürbe, daß man es leicht weghauen kann. Die Bäume unter Tage sicherten die Römer durch Holzzimmerung. Das Wasser der Tiefe suchten sie zu bewältigen, indem sie es in Schläuchen und Eimern durch Sklaven nach oben tragen ließen. Später gebrauchte man Schöpfmaschinen und Pumpen, die ebenfalls durch Menschen bewegt wurden. Waren in einer Strecke nicht genug Witter, so hängte man Leinwandtücher am Eingange auf, brachte sie in schwingende Bewegung und trieb dadurch frische Wetter an den Ort. Zur Grubenbeleuchtung dienten tönernerne, glasierte Kellampchen. Sie brannten gerade so lange, als die Bergleute arbeiten mußten. Erst wenn sie anfangen zu erlöschen, durfte die Arbeit beendet werden.

Zur Förderung benutzten die Römer und Griechen lederne Säcke, worin die Erze aus der Grube hinausgetragen wurden. Bismassen saßen auch die Förderleute im Schachte im Dunkeln übereinander und reichten sich die Förderläufe zu, bis sie zu Tage gelangten. Die Förderung mit Rüssel und Seil scheint den Römern unbekannt gewesen zu sein, obgleich sie diese bei ihren Bauten über Tage anwendeten. Bei der Aufbereitung scheinen die Römer die Erze erst gebrannt zu haben um sie mürbe zu machen. Dann wurden sie mit einem glatten Hammer zerschlagen oder in einem Mörser zerstampft und in Handmühlen zermahlen. Dieser Staub wurde nun geschlemmt, d. h. man suchte seine erdigen Bestandteile durch Wasser wegzuspülen. In Spanien hing man mit Erz gefüllte Siebe ins Wasser und bewegte sie auf und ab. Dabei sanken sich die schweren metallischen Teile auf dem Boden des Siebes an, während das Wasser die erdigen Bestandteile wegschwemmte. Diese Arbeit nennt man das Sezen der Erze. Sie wird heute durch große Sechsmaschinen ausgeführt.

(Mähle)

Turnen und Sport

Um die Fußball-Meisterschaft



Ohne Unterbrechung geht der Kampf um die Punkte weiter. Räßt sich auch heute in den meisten Bezirken noch nicht ein Verein als der zukünftige Meister mit Sicherheit bezeichnen, so ist man doch schon fast überall soweit, daß sich eine Spitzengruppe von mehreren Mannschaften gebildet hat, die den Meister unter sich ausmachen werden, während es sich bei den übrigen Vereinen in erster Linie darum handelt, einen günstigen Tabellenstand zu erreichen, um sich den Verbleib in der ersten Klasse zu sichern.

Besonders weit sind die Spiele in Süddeutschland gediehen. In allen Bezirken spielt man bereits die zweite Serie, die auch schon dem Ende zugeht. So wird der süddeutsche auch dieses Jahr wieder als erster Landesverband des Deutschen Fußballbundes mit den Schlussrunden um die Verbandsmeisterschaft beginnen können.

Von besonderer Bedeutung war in der Gruppe Nordbayeren das zweite Treffen der alten Gegner der Fußballhochburg Nürnberg-Gürlitz. Dieses Mal konnte der 1. Fußball-Club den Spieß umdrehen und die Spielvereinigung Gürlitz überraschend mit 3:0 hereinlegen. Beide Vereine stehen jetzt punktgleich an der Spitze ihrer Gruppe. Es wird also wohl ein Entscheidungsspiel nötig sein, um den Meister festzustellen. Bayern München überwand in der Gruppe Südbayeren die letzte schwere Klippe durch einen 4:1-Sieg über Schwaben Augsburg und braucht nur noch einen Punkt, um Meister zu werden. In der Gruppe Baden ist dem Karlsruher Fußballverein, einem der besten deutschen Vereine der Vorkriegszeit, die Meisterschaft nicht mehr zu nehmen. In der Gruppe Württemberg hat Germania Brödingen die Stuttgarter Kickers auf den zweiten Platz zurückgedrängt. Gewinnen die Germanen im nächsten Spiel nur noch einen Punkt, so sind sie, nachdem sie im vergangenen Jahre noch Kreisliga waren, Meister von Württemberg. Die Main-Meisterschaft ist bisher noch nicht entschieden. Eintracht Frankfurt, welche bisher unangefochten die Spitze innehatte, wird nun vom Frankfurter Fußballsportverein in der Führung arg bedrängt. Geradezu großartig ist die Leistung dieses Frankfurter Fußballsportvereins, der sich vom Ende der Tabelle bis auf den zweiten Platz emporgearbeitet hat und nun nächst der Eintracht ernsthaftester Anwärter auf den Meistertitel ist. In Hessen hat nach wie vor Borussia Worms die besten Aussichten vor Mainz 05.

In Norddeutschland steht der Deutsche Meister, Hamburger Sportverein, noch ungeschlagen an der Spitze. Er brachte jetzt das Kunststück fertig, seinen Widerjäger Eimsbüttel, der an zweiter Stelle steht, mit 13:0 zu schlagen. Als Dritter folgt Holstein Kiel.

Die Berliner Fußballverbandsspiele brachten am letzten Sonntag eine große Überraschung. In der Abteilung A wurde nämlich der voraussichtliche Berliner Meister Hertha-BSC. von Alemannia mit 2:1 geschlagen. Die Führung dürfte sich der Altimeister aber wohl trotz dieses verlorenen Spieles nicht mehr nehmen lassen. In der Abteilung B ist Tennis-Borussia wiederum die führende Mannschaft.



FC Schalke 04

ganz rechts die beiden Internationalen Czapan und Kuzorra

Auch in Westdeutschland geht es der Entscheidung näher. Nur im Niederrheinbezirk ist die Lage noch sehr verwickelt. Bislang führte in der Tabelle der Gruppe I die Spielvereinigung Oberhausen mit gutem Vorprung. Jetzt ließ sich der Spitzenreiter in Osterfeld eine knappe Niederlage beibringen, und so ergibt sich hier das sonderbare Bild, daß von den acht beteiligten Mannschaften noch sechs Aussichten auf die Gruppenmeisterschaft haben. Hoffnungslos ist der westdeutsche Altimeister, der Duisburger Spielverein, der sogar vom Tabellenletzten, VfB. Ruhrort, geschlagen wurde. In der zweiten Gruppe ist der Homberger SV. Spitzenreiter. Im Rheinbezirk wundert man sich über das Nachlassen des vorjährigen westdeutschen Meisters, Spielvereinigung Köln-Sülz, nach so vielversprechendem Start. Düren 03, Köln-Sülz, Rheindter SV. und SC. M.Gladbach liegen dicht beieinander an der Spitze. Die Tabelle der zweiten Gruppe führen nach wie vor VfB. Köln, Borussia M.Gladbach und der Mülheimer SV. an.

Im Hessen-Hannover-Bezirk ist zwischen Kurhessen Kassel und Borussia Fulda ein überaus hartnäckiger Kampf um die Führung entbrannt. Dagegen dürfte in Südwestfalen Hüsten 09 wohl das Rennen machen. Der stark zurückgefallene SC. 05 Hagen konnte sich gegen den Tabellenführer nicht behaupten.

Ueber den Stand der Spiele im Ruhrbezirk zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes gibt die folgende Tabelle Aufschluß. Schwarz-Weiß Essen führt die Gruppe A an, steht jedoch verhältnismäßig um einen Punkt schlechter als der MVB. Linden. Daß die Alemannen aus Dortmund den Essenern auf eigenem Platz ein Unentschieden abringen würden, hat kaum jemand erwartet. In der Gruppe B setzte Schalke auch ohne den verletzten Kuzorra seinen Siegeszug

fort. Die gewiß nicht schlechten Mannschaften von Castrop 02 und Horst-Emscher wurden mit 7:1 bzw. 7:2 hoch geschlagen. Der FC Schalke 04 zeigt augenblicklich eine Form wie kaum eine zweite westdeutsche Mannschaft. Die Ruhrbezirksmeisterschaft ist den Leuten um Kuzorra und Czegan so gut wie sicher.

Gruppe A:

	Sp.	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
Schwarz-Weiß	8	5	2	1	19:9	12:4
WV. Linden	7	5	1	1	23:14	11:3
Erle 08	7	3	2	2	10:10	8:6
Union Gelsenkirchen	8	3	2	4	13:13	7:9
Preußen Bochum	8	1	5	2	13:14	7:9
WV. Almann, Dortmund	7	2	2	3	13:16	6:8
Preußen Essen	7	2	1	4	9:13	5:9
Schalke 04	7	2	1	4	13:15	5:9
Essen 99	7	2	1	4	6:12	5:9

Gruppe B:

	Sp.	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
Schalke 04	7	7	0	0	33:8	14:0
Germania Bochum	7	5	1	1	29:21	11:3
WV. Altmessen	8	4	1	3	25:22	9:7
Horst-Emscher	8	3	3	2	22:15	9:7
Castrop 02	8	3	2	3	19:17	8:8
Gelsenkirchen 07	8	3	2	3	22:25	8:8
Dortmund 95	8	2	1	5	12:23	5:11
Sportfreunde Essen	7	0	3	4	11:24	3:11
Germania Herne	7	0	1	6	6:24	1:13

Aus Hütte und Schacht

Ein Veteran der Arbeit

Herr Ferdinand Peine, geboren am 22. Juli 1857 zu Wiese, Kreis Mohrungen, trat am 8. März 1898 in unserer Bauabteilung als Maurer ein und arbeitet dort auch heute noch zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.



Jubilare der Hütte

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten: Gichteneinseher Stanislaus Filipiak, Hochofen, am 5. 11. 1928; Lokomotivführer Friedrich Alester, Lokomotivabteilung, am 7. 11. 1928; Schlosser Karl Köfener, Steinfabrik,



Bekanntmachung

Steuerpflichtige, die ihre Steuerkarte für das Steuerjahr 1929 bereits empfangen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe umgehend im Betriebsbüro abzugeben.

Die Lohnkasse nimmt einzelne Steuerkarten vor dem 15. Januar 1929 nicht entgegen.

Bevor die Steuerkarten abgegeben werden, sind die Eintragungen auf denselben bezüglich des Familienstandes genau zu prüfen und unrichtige Aufzeichnungen unter Vorlage des Familienbuches berichtigen zu lassen. Für die Berichtigung des durch Zuwachs veränderten Familienstandes (Heirat, Geburten), Berichtigung nachweislich unrichtiger Steuerkarten, Zuschreibung von Kindern unter 18 Jahren, sowie von Kindern im Alter von 18 bis 21 Jahren, welche kein eigenes Einkommen haben, ist das Steueramt Dspe III, Erdgeschoss, zuständig.

Anträge zur Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse (z. B. außergewöhnliche Belastung durch Unterhaltung mittelloser Angehöriger, Krankheit usw.) sowie zur Erhöhung der Pauschale für Werbungskosten (z. B. Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Wertzeuge, Berufskleidung) und für Sonderleistungen (z. B. Versicherungsbeiträge, Kirchensteuer, Berufsverbandsbeiträge), wenn die Werbungskosten und die Sonderleistungen zusammen den Betrag von 40.— RM. monatlich übersteigen, desgleichen Anträge von Kriegsbeschädigten, die wenigstens 30% Rente beziehen, müssen bei dem zuständigen Finanzamt gestellt werden.

Steuerpflichtige, die im Bereich der Finanzämter Dortmund-Nord und -Süd wohnen, können Anträge auf Erhöhung der steuerfreien Lohnbeträge am Schalter der Lohnkasse stellen. An welchem Tage der Beamte des Finanzamtes diese Anträge entgegennimmt, wird noch bekanntgegeben.

Der Arbeitgeber ist an die amtlichen Eintragungen auf der Steuerkarte gebunden, Änderungen der Amtseintragungen durch den Arbeitgeber, durch den Arbeitnehmer oder andere private Personen sind verboten.

Händigt der Arbeitnehmer die Steuerkarte dem Arbeitgeber nicht aus, so hat der Arbeitgeber in jedem Falle 10 % vom vollen Arbeitslohn ohne jeden Abzug einzubehalten, bis der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber die Steuerkarte übergibt.

Außerdem setzt sich der Arbeitnehmer, der seine Steuerkarte nicht rechtzeitig übergibt, der Gefahr einer Bestrafung auf Grund des § 377 der Reichsabgabenordnung aus. Die Finanzämter sind angewiesen, von dieser Befugnis Gebrauch zu machen.

Personen, die erst nach der Personenstandsaufnahme hier zugezogen sind, müssen unverzüglich bei der Gemeindebehörde ihre Steuerkarte beantragen, in deren Bezirk sie am 10. Oktober 1928 wohnten.

am 10. 11. 1928; Arbeiter Karl Kleisch, Bauabteilung, am 13. 11. 1928; Balzmeister Wilhelm Sauerwald, Walzwerk 5, am 16. 11. 1928; Maschinist August Dost, Maschinenabteilung, am 17. 11. 1928.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte Kranführer Franz Dueda, Walzendreherei, am 20. 11. 1928.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

Beratungspredigten im Monat Dezember

im Arztprechzimmer — Unfallstation I — nachmittags 5 Uhr.

Montag: Herr Sanitätsrat Dr. D'ham, Wohnung: Eving.

Dienstag: Herr Dr. Lorell, Wohnung: Münster Straße 92.

Mittwoch: Herr Dr. Petermann, Wohnung: Westendweg 3.

Donnerstag: Herr Dr. Gold, Wohnung: Bradel, Schimmelstraße 10.

Freitag: Herr Dr. Almann, Wohnung: Weissenburger Straße 29.

Samstag, mittags 12 Uhr: Herr Dr. Wiethoff, Wohnung: Scharnhorst.

Für die Inanspruchnahme eines Arztes ist ein Kurschein erforderlich.

Kleine Anzeigen

Kaufgesuche

Reißbrett

mit Zubehör zu kaufen gesucht. Zu erfragen bei der Fabrikpflegerin.

Möblierte Zimmer

Zwei möblierte Zimmer mit oder ohne Pension an einen bzw. zwei bessere Herren in Dortmund-Hörde ab 1. Januar zu vermieten. (Günstige Straßenbahnverbindung.)

Möbliertes, heizbares Zimmer zu vermieten.

Logis (Desterholzstraße) frei.

Saubere Schlafstelle frei, daselbst ein großer Zimmerofen zu verkaufen.

Adressen bei der Fabrikpflegerin.

Wohnungstausch

Biete: Abgeschl. Part.-Wohnung, 4 Zimmer, mit Mansarde, in best. ruh. Hoesch-Haus, Steinmetzstr. Suche: Abgeschl. 4 Zimmer mit Zubehör im Osten oder Süden, evtl. 3 große Räume.

Biete: 4-Zimmerwohnung, renoviert, Stadtzentrum.

Suche: 5-Zimmerwohnung oder 4 Zimmer mit Mansarde.

Biete: 3 Zimmer Hoesch-Wohnung, part., abgeschl., Unnaer Straße. Suche: Gleiche, privat, 1. oder 2. Et.

Biete: 3 Part.-Wambel, Stall, Keller und Land (Miete 13 Mark), Hellweg. Suche: 2—3 Zimmer, privat, Hoesch oder Neubau.

Biete: 3-Zimmer-Hoesch-Wohn., Malinckrodtstraße. Suche: 3—4 Zimmer, privat.

Biete: 2 Zimmer, abgeschl., Veranda, Goelter Straße. Suche: 3 Zimmer.

Biete: 2 Zimmer, abgeschl., mit Balkon, Schlosserstraße. Suche: 3 Zimmer.

Biete: 2 große Zimmer mit Erker, abgeschlossen, bill. Miete, Kaiserstr. Suche: Ähnliche oder 3 Zimmer im Süden oder Südwesten.

Adr. bei der Fabr.-Pfl., Eingang 3.

Seit Jahren war ich durch Schlaganfall gelähmt.

Jetzt wieder 9 Kilometer allein gegangen. Gebe das einfache Mittel aus Dankbark. allen Leidenden kostenlos bekannt.

Fr. Krumwiede, Wunstorf (Hannover) A 124.

Alter Markt 28.



Aus Ihrem Stoff einen Anzug oder Mantel

wirkt ca. gu. passend. ertige mit sämtlichen Zutaten an für nur

29 Mk.

Überzeugen Sie sich durch Ihren Besuch und auch Sie werden mein Kunde.

Erich Kosmala, Dortmund

Lambachstr. 10 (a. d. Münster Str.)

Biete: 3 Zimm., abgeschl., Schützenstr. Suche: 2 Zimmer.

Verschiedenes.

Gründlicher Geigenunterricht für monatlich 10 Mark wird erteilt. Dasselbst ist auch eine gute Geige billig zu verkaufen. Zu erfragen bei der Fabrikpflegerin.

Eine gute haltene Küche, 4 eichene Polsterstühle, 1 Parlophon-Schrankapparat zu verkaufen.

Eine neue Violinen-Zither zu verkaufen. Anleitung wird kostenlos erteilt.

Ein Sprech-Apparat, u. eine elektr. Eisenbahn bill. zu verk.

Eine Korbmöbel-Garnitur, eine Bank, zwei Sessel (gepolstert), ein Tisch, ein Sofa, ein Promenadenwagen (Marke Weinrot), ein Plüschteppich u. Teppichbrücke zu verk.

Ein Gasherd mit Backofen preiswert zu verkaufen.

Ein gebrauchter blauer Kinderwagen und ein Gasherd mit Schränkchen zu verkaufen.

Ein guter Kinderwagen preiswert zu verkaufen.

Ein schönes Fellschaulpferd preiswert zu verkaufen

Zwei fast neue englische Bettstellen mit Patentmatratzen zu verkaufen.

Ein guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen.

Ein guterhaltener Füllkosen zu verkaufen.

Ein Kinderwagen, ein schwarz. Mantel für volle Figur, ein Gehrock f. schlanke Figur, alles gut erhalten, preiswert zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht: Ein Puppenwagen.

Verloren

Verloren wurde am 27. 10. eine Lohnkutsche mit Inhalt.

Gefunden wurde am 30. 10. ein Trauring; am 14. 11. eine Brille mit Einl. Abzugeben bzw. abzuholen auf dem Büro Simon.

MÖBEL kaufen Sie gut und riesig billig
Möbel - Huntrup
 Lindenstr. 10, Hauptbahnhof gegenüber
 Filiale Möbelhaus Norden
 Zimmerstraße 19 und 19a

Leder
 Gummiabsätze
 en gros, en detail am
 billigsten bei
Victor Bork
 Münster Str. 57
 Oesterholzstr. 84



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn.
 Versteh die Zeit, Rauch Use Ohm

Uhren in großer
 AUSWAHL
 kaufen Sie preiswert bei
FRANZ MICHAEL
 Uhrmacher
 DORTMUND Oesterholzstr. 81
 Reparaturen schnellstens und billig

G. BREFELD
 Oestermarschstr. 42
 Uhrmachermeister :: Optiker
 Uhren, Brillen sowie sämtliche
 Reparaturen gut u. billig

**Elektrisch-
 Sprechapparat**

 Wie Abbildung Eiche.
 Größe 42x42x31 cm.
 und 12 Musikstücke von
 25 cm C und
 100 Nadeln 37.50 Mark.
 Hauptkatalog franko
HEINR. SUHR
 Musikinstrumente
 V. HENDRICH W. 174

Kleine Anzeigen
 können Werksangehörige
 in unserer Zeitung
kostenlos aufgeben

HOESCH- KONSUM- ANSTALT

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191
 Verkaufsstelle II: Flurstraße 192
 Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
 Verkaufsstelle IV: Derner Str. 17

Aepfel
 Apfelsinen
 Datteln
 Feigen
 Haselnüsse
 Walnüsse
 Paranüsse
 Kokosflocken
 Krachmandeln
 Zitronen

Für die Festtage empfehlen wir:

Auszugmehl
 Backessenzen
 Hagelzucker
 Staubzucker
 Korinthen
 Mandeln
 Zitronat
 Sultaninen

Schokolade und
 Pralinen von
 Bensdorf
 Mouxion
 Schlieper
 Stollwerck
 Trumpf
 Bonbons

Gewürzspekulatius
 Mandelspekulatus
 Spitzkuchen
 Pfefferkuchen
 Echte Aachener
 Lamberts-Printen
 Keks
 Mischungen
 Waffeln

Weihnachtskerzen

Zigarren in Geschenkkistchen zu 25 Stück; 30, 25, 20, 18 und 15 Pf.

Zigaretten in allen gangbaren Marken.

Rot-, Süd- und Weißweine, Apfelwein, Obstsekt.

Mayonnaise, Remolade, Sardellen, Krabben, Lachs in Dosen. / 1-Liter-Dosen Filethering, Rollmops, Brathering, Geleehering, Bismarckhering, Tomatenhering; Ölsardinen.

Kaffee frisch gebrannt.

Die Waren-Kontobücher für 1929 sind in unseren Verkaufsstellen in Empfang zu nehmen.



Einstellung von Lehrlingen



In unseren Abteilungen: Mechanische Werkstätten, Bau-Abteilung, Walzendreherei und Chemische Versuchsanstalt gelangt nach Ostern 1929 eine beschränkte Anzahl Dreher-, Bauschlosser-, Maschinenschlosser-, Maurer- und Laboranten-Lehrlinge zur Einstellung. Die Lehrzeit dauert 4 Jahre, einschl. der darin vorgesehenen Probezeit von 3 Monaten. Die Entlohnung erfolgt nach den jeweiligen Tarifsätzen. Außer den bei unseren Betrieben bereits erfolgten Vormerkungen werden bis **spätestens 30. Dezember d. J.** Anmeldungen von Lehrlingsanwärtern (auch von Nichtwerksangehörigen) schriftlich oder mündlich nur noch in unserer Abteilung Betriebswirtschaft (Eingang I) entgegengenommen. Nach Neujahr einlaufende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Jeder Lehrlingsanwärter hat sich an einem noch festzusetzenden Termin einer Eignungsprüfung zu unterziehen, deren Ablegung uns jedoch nicht zur Einstellung verpflichtet.

Eisen- und Stahlwerk Hoesch, A.-G., Dortmund